

General-Anzeiger

für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend



Amisblatt für den Magistrat zu Remberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden

Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Zugangspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Werth, Gommio und Gohly M. und
durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die Einzelstunde 1/20 des Raums 1/20, die
Zugangspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Remberg
M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Werth, Gommio und Gohly M. und
durch die Post M.

Zugangspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Anzeigenpreis: Blatt-Preis 15, Kleinanzeigen 40 Pfennige

Nr. 131

Remberg, Dienstag, den 9. November 1926.

28. Jahrg

Gedenkt der deutschen Brüder im Ausland.

Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Volkes während der letzten Jahrhunderte, besonders aber während der letzten Jahrzehnte, hat es mit sich gebracht, daß von den etwa 100 Millionen deutscher Volksgenossen, die auf der Erde wohnen, 30-40 Millionen im Ausland leben. Sie haben zum größten Teil um die Erhaltung ihrer deutschen Muttersprache und ihrer deutschen Art innerhalb fremder Staaten und fremder Kulturen auf schwerste zu kämpfen und zu leiden.

Die Erhaltung oder der Untergang dieser Millionen deutscher Volksgenossen im Ausland entscheidet über die Zukunft unseres Volkes. Auslandsdeutschtum und Heimatdeutschtum bilden eine große Schicksalsgemeinschaft. Dem Auslandsdeutschen bei der Erhaltung ihres Volkstums beizustehen ist daher für das deutsche Volk der Heimat ein Gebot der Selbsthaltung. Noch mehr: Es ist für uns eine ständige Pflicht, mitzuhelfen, daß auch die deutschen Brüder in der Fremde Anteil an dem Schicksal deutscher Kultur haben, deren wir uns ungeschädigt erfreuen können. Besonders gilt es, die deutsche Jugend im Ausland vor der drohenden Entzweiung zu bewahren. Das ist nur möglich durch die Errichtung deutscher Schulen, in denen die deutsche Jugend mit deutschem Geistes- und Selenleben vertraut gemacht wird. Das Auslandsdeutschtum, das den staatlichen Rückhalt entbehrt, ist aus eigenen Kräften allein dazu nicht imstande. Das ganze deutsche Volk muß daher mit seinen Mitteln für die Erhaltung der Jugend in deutschen Schulen zur Verfügung stellen.

Neben der materiellen Hilfe für den Unterhalt deutscher Schulen aber bedarf das Auslandsdeutschtum vor allem der idealen Unterstützung. Die deutschen Brüder im Ausland müssen wissen, daß wir in der Heimat ihrer Gedanken und uns mit ihnen unangenehm fühlen. Leider ist in der Heimat die Kenntnis von denen, von der besonderen Stellung der Auslandsdeutschen im fremden Volkstum und um ihrer Bedeutung für das Volksganze noch viel zu wenig verbreitet. Darum trage jeder an seinem Teil dazu bei, die Kenntnis des Auslandsdeutschtums und seiner Bedeutung in der Heimat wehren und das Bewußtsein zu verbreiten, daß die Auslandsdeutschen ein Glied sind mit uns hier.

Das deutsche Volk, das heute über die ganze Welt verstreut ist, braucht Sammlung. Diese kann nur kommen aus dem Geist der Volksgemeinschaft d. h. des geistigen Zusammenklaffens von Heimatdeutschtum und Auslandsdeutschtum.

Aus der Heimat und dem Reich.

Remberg, den 8. November 1926.

* Als die Ehefrau Siefer sich heute früh für kurze Zeit aus ihrer Wohnung entfernt hatte, machte sich ihr 15jähriger Sohn Eberhard an den Gas zu schrauben. Die Kleidung fing Feuer und das Kind erlitt schwere Brandwunden am Körper und im Gesicht. Es wurde dem Paul Gerhardt-Stift in Wittenberg zugewiesen.

* Ein großes Ehepaar brachte am Sonnabend früh gegen 4 Uhr in der Gabelschen Wirtschaft in Lubitz aus und verminderte eine große und eine kleine Schenke, einen Holzschuppen und das Anstehhaus. Außer den in den Schenken befindlichen Inventaren verbrannten auch eine Anzahl Landmaschinen. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein. Man vermutet Brandstiftung.

* Neue 50 Pfennigstücke. Wie die Blätter melden, wird in den zuständigen Kreisen des Reichsfinanzministeriums die Ausgabe von neuen 50 Pfennigstücken erwogen. Die z. Bt. im Umlauf befindlichen 50 Pfennigstücke sind in umfangreichen Mengen gefälscht worden und diese Fälschungen sind zum großen Teil ausgebeutet worden. Erst kürzlich wurde in Magdeburg eine Fälschungsbande, die 50 Pfennigstücke herstellte und in den Verkehr brachte, ermittelt. Es wird beabsichtigt, neue 50 Pfennigstücke prägen zu lassen, deren Abnahme erheblich schwieriger sein dürfte.

* 310 000 Reichsmark kostet dem Stadt- und Landkreis Wittenberg die Verlegung der Provinzialverwaltung. Die Verlegung der Provinzialverwaltung von Merseburg in eine Großstadt wird nach den Schätzungen des Landeskommandos der Provinz Sachsen eine Erhöhung der Provinzialumlage um 1 Prozent auf die Dauer von 20 Jahren notwendig machen. Das bedeutet eine Erhöhung der Provinzialumlage um jährlich 600 000 Reichsmark. Da diese Mehrausgaben nur durch eine Erhöhung der Realsteuern in den Stadt- und Landkreisen aufgebracht werden kann, würde schon an sich unter dem Steuerdruck fast lebenden Hauseigentümern, Landwirten und Gewerbetreibenden eine nicht unerhebliche neue finanzielle Last auferlegt. Daher für die einzelnen Gemeinden irgendeinen Vorteil zu haben, sollen also 20 Jahre hindurch an Landbesitzern, Landwirtschaft, Handel und Gewerbe 600 000 Reichsmark herangezogen werden — und das in einer Zeit, in der eiferne Sparmaßnahmen das Gebot der Stunde ist und die Provinz dringende Aufgaben hat.

vielen Gebieten zu lösen hat. Es ist nur auf den stark verbesserungsbedürftigen Zustand der Landstraßen in der Provinz hingewiesen. Wie stark sich die Erhöhung der Provinzialumlage auf die einzelnen Kreise auswirkt, zeigt die Tatsache, daß bei Zugunsten des ungelagerten Steuersolls des Rechnungsjahres 1924 sich z. B. für die Stadt Wittenberg eine Mehrbelastung von 90 000 Reichsmark, für den Landkreis Wittenberg eine Mehrbelastung von 220 000 Reichsmark insgesamt ergibt. Diese Summe kann sehr leicht noch eine Erhöhung erfahren, da sich die Verwertung der vorhandenen Provinzialgebäude — namentlich des Provinzial-Landeshauses — mit seinen auf Repräsentation zugeschnittenen Räumen — außerordentlich schwierig gestalten wird.

Freitag (Abd.) 5. Nov. Am Dienstag nachmittag brach der gewaltige Sturm einen Fingel der Bergerschen Wohnmühle im Südwesten unserer Stadt ab, der infolge seines Gewichtes einen halben Meter in den Erdboden eingedrungen ist. Bad Schmiedeberg, 3. November. Gestern nachmittag wurde auf ärztliche Anordnung ein hier befristetes junges Mädchen in das Paul Gerhardt-Stift in Wittenberg überführt. Die Betreffende hatte am Morgen angriffen der Stadt liegend bemußlos aufgefunden; sie war in einem Nachbarort zur Kindes-Tanzmusik gewesen und dort von jungen Leuten derartig mit spirituellen Getränken traktiert worden, daß sie nicht mehr zurechnungsfähig war. Auf dem Nachhausewege überließ man sie in roher Weise das behaarte Mädchen sich selber und die Folge war, daß sie die Nacht über im Freien liegen blieb und sich dadurch eine in ihren Nachwirkungen noch nicht abzusehende gesundheitliche Schädigung zuzog.

Sächsisch, 3. November. Ein eigenes elektrisches Ortsnetz, sowie eine Kraftstation mit Benzinmotoren, Dynamos und Akkumulatorenbatterien geben unserer großen Landgemeinde jetzt helliges Licht und Antreibkraft besonders für landwirtschaftliche Betriebe. Vor dem Kriege war mit der zuständigen Ueberlandzentrale die unrentable Anlage des Ortsnetzes abgeschlossen worden, welche aber in der Kriegszeit nicht zur Ausführung kam. Nach dessen Ende forderte aber die zentrale erhöhte Kosten wegen eines Bauverzögerung von 30 000 Mark, worauf die Gemeinde nicht einging und sich mit einer elektrischen Firma in Halle in Verbindung setzte. Diese hat nun die Anlage ausgeführt.

Grüßenhainchen. (Warnung vor einem Schwindler.) In einem hiesigen Geschäft wurde gestern abend beim Einkauf von 2 Bananen ein 20-Billionenstück in Zahlung gegeben. Der Verkäufer sah den Falschschein in der Dämmerung für einen 20-Markschein an und gab über 19 Mark wieder heraus, worauf der Einkäufer eilrig verfuhr. Erst später merkte man den Irrtum und machte der Polizei hiervon Mitteilung, wo es sich herausstellte, daß die Ehefrau des betreffenden Einkäufers schon vor einigen Tagen verstorben ist, diesem 20-Billionenstück in einem anderen Geschäft beim Einkauf mit in Zahlung zu geben, wurde allerdings dabei abgewiesen. Dieser Fall lehrt uns wieder, daß man bei Entgegennahme von Geldscheinen äußerster Vorsicht sein muß.

Wittorfeld, 5. November. Das große Gumpfgebäude am dem Ufer des Späthbaches bei Ruppelau soll demnächst trockengelegt werden. Die Gründung einer Gewerkschaft zur Ausnutzung des Plans, bei der man auf Förderung seitens der Regierung rechnen darf, steht noch bevor.

Wörlitz, 6. Nov. (Der Bürgermeisterschaften in Wörlitz.) Nachdem die unerwartete Angelegenheit des Streites in der Wörlitzer Stadterhaltung ihrer Verlegung gefunden hat und Bürgermeister Dr. Boltz nach Zustimmung der ihm vertraglich anstehenden Person zurückgetreten ist, wird die Stelle des Bürgermeisters am 1. Januar 1927 öffentlich ausgeschrieben.

Schölk (Krs. Dessau), 4. Nov. Der hiesigen Orts-Gemeinde ist in diesen Tagen ein Schreiben der Nationalen Staatsführungverwaltung zugegangen, nach dem die Gemeinde noch eine Darlehensrückzahlung von 8,64 Mark aus dem Jahre 1885 zu tilgen hat. — Wegen die Stadtdirektor einen Schied bekommen haben. — Bekanntlich man die 8,64 Mark nach 41 Jahren auch nach dem Anmerkungsbefahren? Eine solche Warnung greist an Unklar.

Schraplau, 4. Nov. (Eraglicher Westwechsel.) Die Peteride Widder in Schraplau ist durch Rauf in die Hände des Wärdmeisters H. Wöhm übergegangen. Leider wurde der neue Besitzer von einem traurigen Geschick erlitt. Kurz vor seinem Umzug nach Schraplau erlitt er einen Sturz vom Rade, an dessen Folgen er im Krankenhaus zu Erlieben farb.

Dahn (Hrg.), 4. Nov. (Gulfan hat wieder mal gearbeitet.) gulfan sagt, wunderprediger und tempelwächter, arbeitslos, mehrfach festgenommen durch deutsch-italienischen Volkspolizei, hielt hier einen Vortrag über seine Ziele. Zum Schluß seiner Ausführungen wußte gulfan keine Hände in Unschuld, falls die ihm von „got in dem mund gelegten worte“ angehört bei den deutschen brüdern und schwestern verhallen sollen; gulfan hat sich nun schon überall „unerschöpflich“ gemacht.

Gifhorn, 4. Nov. Der Ehrenbürger der Wartburgstadt

und Stifter der im Schloß untergebrachten „Eichengalerie“ Geh. Regierungsrat Curt Fischer-Veela, hat der Stadt Eisenach erneut ein großes Geschenk gemacht, indem er dem Monumentalbrunnen „Eisenachspiegel“, ein Werk Prof. Brüttel-Veela, für die Stadt erwarb. Das Denkmal, das bei einer Höhe von 6 Metern auf feingliederten Säulen den bekannten Eisenachspiegel vorträgt, hat einen Brunnenschalen Durchmesser von 4 Metern. Der untere Stützrahmen ist mit Figuren ausgestattet. Aus vier Röhren strömt das Wasser zunächst in vier Schalen und dann in das Brunnenbecken. Der Aufstellungsort dieser Skulptur ist noch nicht festgelegt.

Blankenburg, 1. November. (Was man die Ehefrau beschuldigt!) Der Landwirt Rudolf Th. in Blankenburg am Harz wurde vom dortigen Amtsgericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er seine in Berlin wohnende Gattin veranlaßt hatte, ihm ein Telegramm zu schicken des Inhalts, daß Th's Mutter sehr schwer erkrankt sei und den Wunsch habe, ihren Sohn vor ihrem Tode noch einmal zu sehen. Mit diesem Telegramm wollte Th., der verheiratet ist, seiner Frau die Notwendigkeit der Reise nach Berlin begründen. Da er erwerbslos ist, fehlten ihm die Mittel für die Reise und er war auf die Hilfe seiner Ehefrau angewiesen. Er zeigte ihr das Telegramm und die abgemerkte Frau fuhr nach Halberstadt, um dort Reisegeld zu beschaffen. Sie kam aber mit leeren Händen zurück und riet nun ihrem Mann, sich an die Erbschaftsbesorgung zu wenden, und um einen Vorstoß zu bitten. Th. befolgte diesen Rat. Er legte dort das Telegramm vor und erhielt einen Reisevorschuß von 12 Mark. Der Schwindel kam aber heraus und das Amtsgericht Blankenburg verurteilte Th. wegen Urkundenfälschung zu zwei Wochen Gefängnis.

Berlin. (Das Jubiläum eines Filmsehjäbigen.) Zum fünfzigsten Male ist jetzt ein 15 Jahre alter Freizeitschüler Teil B. der Sohn eines geachteten Tischlermeisters, durchgeführt. Der sehr begabte Junge, der in der Schule immer die besten Zeugnisse erhielt, ist von einem unheimlichen Wunderrausen befallen. Mit sieben Jahren rückte er zum ersten Mal aus, indem er plötzlich auf dem Schulhof seinen Rausen hinwarf und davonstief. Wiederholt machte er ohne Fahrkarte auch größere Reisen mit der Eisenbahn, sogar ohne Geld und Paß durch den polnischen Korridor nach Königsberg. Jetzt suchte ihn die Eltern zum 50. Male wieder. Aus Offensicht schrieb es ihnen auf einer Karte nur, daß er sich auf der Wanderfahrt befinde. Bemerkenswert ist, daß das Wunderrausen sich immer irgendwie durchschlägt hat, ohne auch nur ein einziges Mal etwas zu stehlen.

Wittenberge. Der Oberförster 7599 fuhr, von Hamburg kommend, in eine in Gleis 1 auf dem Bahnhof Dergenthin (Strade Hamburg-Wittenberge) arbeitende Arbeitergruppe, wobei der Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt wurden. Sicherheitsposten waren ausgesetzt. Nachforschungen haben die Verunglückten geklärt, das abgeordnete Bahnangestellte gelte für den in entgegengelegter Richtung kommenden fahrenden Personenzug. Dabei haben sie die Annäherung des Zuges 7599, der in dem Gleis fuhr, auf dem sie arbeiteten, nicht bemerkt. Außerdem mag der Unfall, daß die Besatzung der Lokomotive des Zuges 7599 nur schwach gewesen ist und das Gerüst, das im Abzugslinie fahrenden Zuges das Besatzung haben, die Wahrnehmung des anderen Zuges zu erschweren. Die zuständigen Gerichtsbehörden in Preetz sind von dem Unfall benachrichtigt worden.

Seehausen. Das Opfer einer unglücklichen Wette wurde ein Oberhiesiger Kammerarbeiterbüchse, der gesteuert hatte, nach dem Verschießen von 10 Kugeln in zehn Minuten von Rembrandt nach Weben zu laufen und dort gleich zehn Glas Bier zu trinken. Der Wette gewann zwar die Wette, aber er starb alsbald unter großen Qualen.

Hübner. (Seltsame Jagdglück.) Der Landwirt Dommas in Bobitz, der hart an der Provinzialbahnlinie an sehr belebter Straße wohnt, erbeutete kürzlich am späten Nachmittag in seiner Dammgrube einen schiefen Fuchs. Dieser hatte aus dem Stall des Besitzers ein Fähn genagt. Der herbeigeholte Mühlenscheffler Richter löste den Fuchs durch einen wohlgezielten Schuß.

Grünberg bei Angersburg, 1. November. (Ein Fabrikbesitzer bezahlt die Kirchensteuer für den ganzen Ort.) Der Fabrikbesitzer Max Julius Hantschold hat für die gesamte Einwohnerschaft Grünbergs den 1. Termin der Kirchensteuer 1926 bezahlt. Bereits entrichtete Beiträge können im Gemeindeamt wieder abgehoben werden.

Blauen, 25. Okt. In einem Grundstücke der Schilffröte in der inneren Stadt wurde gestern nachmittags ein etwa 20 jähriger Bettler von der allein im Hause anwesenden Ehefrau des Wohnungsinhabers abgewiesen, als er bei ihr bettete. In demselben Augenblick verlegte der Bettler der Frau einen Stoß, daß sie zurückfiel und er Zutritt zur Wohnung erlangte. Damit er sich übergeben sollte, das kein Geld in der Wohnung vorhanden sei, führte die Frau den Bettler durch ihre Wohnung, wo dieser verschiedene Bettstühle durchwühlte. Fortsetzung auf der 4. Seite.

Parlamentsreform.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben.

Rationalisierung ist das Stichwort der Wirtschaft. Es sollte auch das Stichwort der Parlamente sein. In der Struktur und Funktion der Volksvertretungen liegt so viel Irrationales, daß, was die Aufrechterhaltung des Systems will, allen Anlaß hat, die Mängel auszumerken. Jüngst hängt das Parlamentsgeschäft vom Parlamentsbetrieb ab.

Von der Notwendigkeit einer Parlamentsreform sind alle geistig gehobenen Kreise der Bevölkerung überzeugt. Man hat auch mangelhafte Vorläufe und Versuche zur Besserung gemacht, sowohl nach der Seite der Zusammenfassung wie der Geschäftsordnung. Aber alle oder doch fast alle scheitern. In Preußen war es Georing, der die Zahl der Abgeordneten auf die Hälfte herabsetzen wollte. Im Reich hat Böde sich bemüht, die besetzende Hand anzulegen. Auch er erreichte nur so viel, daß die kleinen Anfragen, mit denen sehr viel Mißbrauch betrieben worden war, nicht mehr gedruckt und öffentlich behandelt, sondern im Wege bloßer privater Schriftwechsels erledigt werden und daß die Redezeit eine gewisse Verärgerung erfuhr. Alle übrigen Mißstände aber sind geblieben. Nicht ein fester Kampf der Geister um den rechten Weg findet statt. Die Sitzungen bestehen nicht aus der Beratung vorbereiteter, meist aufgeschriebener Reden und verlaufen nur zu oft in einer Flut von Schimpfereien, die eben seinfüßlicher Hörer oder Leser mit Gelf erfüllt.

Daß es auch eine Gelderschwendung ist, zeigen die Ziffern des Mitgliederbestandes. Im Reichstag 498, im Reichswirtschaftsrat 326, im Preussischen Landtag 450 Mitglieder, in allen 22 Parlamenten Deutschlands zusammen etwa 2000 Abgeordnete, zu denen noch die Mitglieder der Stadtparlamente, der Kreistage und der Provinzialparlamente treten. In die Millionen gehen die Kosten, die hierfür angewandt werden müssen. Die Zeitungen sind ganz ankamend, von dem Geklapper all dieser Mühlen ein vollständiges Bild zu geben. Die Berichte können nur noch das Allerwichtigste aus den Debatten berichten; das Interesse der Staatsbürger an den parlamentarischen Verhandlungen erlahmt; der Nimbus der Volksrepräsentation geht verloren. Man soll nun neuen ein Reformversuch unternehmen werden. Man möchte die Sitzungen des Reichstags in Geschäfts- und Debattierungen zerlegen. Die Geschäftsitzungen sollen der Beschlußfassung über Vorlagen und Anträge dienen, die in einem Ausschuss durchberaten sind. Hierbei wären nur zur Begründung der Abtunung Erklärungen statthaft, deren Dauer eine Viertelstunde nicht überschreiten darf. Debattierungen sollen für grundsätzliche Vorschläge in Anknüpfung an Erklärungen der Regierung oder an Interpretationen der Parteien anberaumt werden.

Herr Böde will des weiteren das Verlesen von Reden unterlassen mit Ausnahme der von Fraktionen oder Gruppen formulierten Erklärungen und besonderer Fikale. Bei dem Aufruf zum Wort will er nicht mehr regelmäßig nach der Größe der Parteien, sondern nach dem Standpunkt zur Vorlage verfahren, also zunächst die Föderalist, immer ein Redner für und einem gegen die Vorlage, hiernächst das Wort erteilen. Die regelmäßige Redezeit würde, wenn es nach ihm ginge, auf eine halbe Stunde herabgesetzt und nur auf besonderen Beschluß verlängert werden. Fraktionen, welche über 50 Mitglieder zählen, hätten einen Anspruch auf zwei Redereihen innerhalb einer Debatte. Gegenwärtig genießen die kleineren Parteien geradezu eine Parakommandierung, wenn von jeder Fraktion ein Redner gleichmäßig ein Redner zu Worte kommt.

Böde lehrt Reformvorschlüge betrifft die Zwischenbemerkungen und Fragen inmitten einer Rede. Englische und französische Sitte ist es, solche Zwischenbemerkungen zuzulassen, und in den dortigen Parlamenten hat diese Praxis bisher nicht zu wesentlichen Beanstandungen geführt. Ob sie sich auch bei uns angedeihen der Gewohnheit der äußeren Viten und der äußeren Reden einbürgern läßt, ist ungewiß. Vermutlich geht es dabei so wie bei jenen kleineren Anträgen. Zur Abklärung des Verfahrens gedacht, führen sie zu den mildersten Unterbrechungen, selbst wenn durch die Geschäftsordnung vorgeschrieben wird, daß der Zwischenrufer seine Absicht durch Erheben vom Platz kundgeben und der Redner durch Unter-

brechung seiner Ausführungen sein Einverständnis andeuten soll.

Die Fraktionen des Reichstags sind aufgefordert worden, zu diesen Anregungen Stellung zu nehmen. Einige haben geantwortet, andere nicht. Jede des Reichstages ist es, die aufgeworfenen Fragen zu behandeln. Wird es es tun? Wird sich eine Mehrheit finden, die Einsicht und Kraft genug besitzt, um hier endlich durchzugreifen und verlorene Sympathien zurückzugewinnen? Der Erfolg soll es lehren. Auf lebensfähige Opposition ist unbedingt dabei zu rechnen, und es wird zur Überwindung der Widerstände der größten Energie bedürfen.

Der Finanzausgleich mit den Ländern.

Das über die Konferenz des Reichsfinanzministers mit den Finanzministern der Länder ausgegebene amtliche Kommuniqué läßt erkennen, daß die Konferenz zu verschiedenen Vereinbarungen gekommen ist. Das Reichsfinanzministerium wird nunmehr einen neuen Referentenentwurf ausarbeiten, von dem man bei den Ländern annimmt, daß er in etwa drei Wochen fertiggestellt werden kann. Der neue Entwurf dürfte in seinen wesentlichen Punkten eine Veränderung des jetzigen Finanzausgleichs bringen. An den bestehenden Grundlinien soll festgehalten werden. Daraus ist zu entnehmen, daß an der bisherigen Verteilungssatziffer nicht geändert werden wird. Das Reich erhält als Prozent von der Einkommensteuer und die Länder erhalten 75 Prozent. Damit ist der Anspruch des Reiches, der von den Ländern bestritten wurde, in vollem Umfang aufrecht erhalten. Im großen und ganzen wird der Finanzausgleich provisorisch auch über den 31. März 1927 hinaus so gehandhabt werden, wie er zur Zeit geregelt ist.

Die Personalveränderungen im Reich.

Der Vize eines Untergeneralsekretärs beim Volksbund wird, wie jetzt endgültig feststeht, mit dem bisherigen Vizepräsidenten an der deutschen Hofkapelle in London Dufourceme befristet werden. An seine Stelle dürfte wahrscheinlich der bisherige Presschef der Reichsregierung, Dr. Kreppe, treten. Als Nachfolger Dr. Kreppe in der Pressestelle der Reichsregierung, war, wie von uns gemeldet, der ehemalige Legationsrat Dr. Krenger, Direktor der „Germania“, in Aussicht genommen. Dr. Krenger hat, wie wir erfahren, endgültig abgelehnt. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß nunmehr der bisherige Dirigent der Presse-Abteilung, Geheimrat Dr. Jochims in aller Voraussicht nach das Posten des Reichspresschefs übernehmen wird. Geheimrat Jochims gehört der sozialdemokratischen Partei an. Auch in den Kreisen, die politisch anders eingestellt sind, erfreut sich Dr. Jochims der größten Hochachtung und Sympathie.

Dr. Dörmüller und die Gewerkschaften.

Die Personalverhältnisse bei der Reichsbahn.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Dörmüller, empfing am Mittwoch die Vertreter der Spitzenorganisationen der Eisenbahnerverbände. Im Verlauf einer längeren Rede äußerte er den Verbänden zu, daß alles, was in seinen Kräften stehe, für die Besserung der wirtschaftlichen Lage des Eisenbahnpersonals getan werden würde. Doch gebe es eine Grenze seines Einflusses, die durch die Macht des oberen Geleges der Wirtschaftlichkeit gezogen würde. Niemand könne mehr ausgeben, als er einnehme. Wer das täte, würde das Fundament der Reichsbahn zerlösen. Man dürfe das Unternehmen nicht notleidend werden lassen, sonst werde sich die Not auf das Personal selbst. Das Personal wolle doch gewiß nicht, daß die fürchtbare Gefahr des Massenbankrotts wieder bei der Reichsbahn geschehen werde. Die Reichsbahngesellschaft habe für das Jahr 1926 auf größere Einnahmen gerechnet. Diese Hoffnung habe sich nicht bewahrheitet. Erst seit August habe der englische Bergarbeiterstreik die Lage etwas erleichtert, aber trotz allem würden die Einnahmen von 1926 hinter denen von 1925 zurückbleiben. Die letzten Ausgaben hät-

ten deshalb bereits stark gekürzt werden müssen. Zugdem werde die Reichsbahnerhaltung alles verlohren, für das Jahr 1927 Mittel zur Verbesserung der Lage des Personals flüssig zu machen.

Der Generaldirektor erinnerte an die im vergangenen Jahre gelassene Reichsbahnbeamtenklausur. Er teilte weiter mit, daß hinsichtlich der durch die Schaffung von Aufstellungsmöglichkeiten des Beamten in den mittleren Dienst wieder Dienstjäger einberufen werden.

Eine Herabsetzung der Kopfzahl des Personals ist nach dem heutigen Stande des Verkehrs glücklicherweise nicht mehr erforderlich. Was die Frage der Rücküberführung von fähigbaren Beamten in das Reichsbahnbeamtenverhältnis betrifft, so hoffe man, nach dieser bedauerlichen Maßnahme keine Anwendung mehr machen zu müssen. Ob die Reichsbahngesellschaft diese gute Absicht durchführen könne, hängt allerdings von der Entscheidung des deutschen Wirtschaftslebens ab. Auf jeden Fall werde aber jeder Dienst für fähigbare Beamte auf Beamtenposten keine Beschäftigung mehr haben sollte, aufgegeben werden, sich mit der Hauptverwaltung in Verbindung zu setzen, damit dort berührt werden kann, welche Beamten in anderen Bezirken als Beamte unterzubringen.

Der Empfang endete damit, daß auch von Seiten der Spitzenverbände dem Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft das Vertrauen und der Wille zu verständnisvoller Zusammenarbeit ausgedrückt wurde.

Neues aus aller Welt.

Beerdigung eines Admirals. Ein in seinen psychologischen Voraussetzungen noch unangefährtes Familien drama spielte sich nachts in Oriz ab. Dort erstob der Kontradmiral der ehemaligen österreichischen Marine, Theodor Gerl-Schmidheim, seine Gattin und dann sich selbst, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß ein Doppelmord vorliegt. Als Urahn des Grager Familien dramas nimmt man finanzielle Not an. Die Pension des Admirals war zu klein, so daß er davon nicht leben konnte.

Die Todesfälle. Die Seife zwischen Aschach und Neubaus an der Donau stiftet ein beläbiges Fuhrwerk übersehen, infolge dessen unglücklicher Belastung und durch frühen Wellenschlag um. Der Fuhrmann und das Gepäck verschwanden im Wasser, vier andere Personen konnten gerettet werden.

Starke Kälte in Norwegen. Im nördlichen Norwegen herrscht eine für die jetzige Jahreszeit ungewöhnlich starke Kälte. In Naros betrug die Temperatur bereits minus 25 Grad Celsius. Aus vielen Orten wird eine Kälte von 20 bis 25 Grad Celsius gemeldet. Der Schnee, der an vielen Stellen gefallen ist, liegt bereits einen Meter hoch.

Brand eines Filmmalers in Moskau. Die furchtbare räufliche Filmproduktionsgesellschaft in Moskau erlitt durch eine Feuersbrunst einen Schaden von über 1,5 Millionen Goldmark. Das Feuer brach in der Montageabteilung aus. Eine Stichflamme sprang in den Filmrollen über und rief eine Explosion hervor. Das gesamte Atelier war ein Flammenmeer. Acht Feuerschutzhelfer blieben nach dem Brande verletzt, das ganze Gebäude brannte bis auf die Grundmauern nieder. Die Kosten des Wiederaufbaus des kostbaren von fünfzehn Schauern (spielern und schaffenden) fertige Filme wurden veranschlagt, dreißig Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Während des Brandes wirkte ein Operateur die Feuersbrunst.

Kohle als Weihnachtsgeschenk. Ein in Kanada wohnender Engländer hat an seine in London lebende Schwester zwei Tonnen Kohlen abgehandelt und ihr in einem Schreiben mitgeteilt, dies als Weihnachtsgeschenk anzusehen. Wie der besorgte Bruder ferner mitteilt, lei er der Kohle, daß England einen schweren Winter erleben könnte, wor für er sich und dieses eigenartige Geschenk der Schwester große Dienste leisten werde.

Wiederbesuch in Rio de Janeiro verboten. Die Stadtverwaltung hat einen Antrag angenommen, wonach vom 1. Januar Fuhrwerke, die von Pferden, Eseln und anderen Tieren gezogen werden aus den Straßen der inneren Stadt verboten sind.

Der Kunstreiter.

Von Friedrich Gerstäder.

„Das dauert mir dann zu lange“, erwiderte Georg. „Du siehst mir, wie ich gesagt habe. Sonst ist nichts Besonderes vorgefallen.“

„Nicht das geringste“, Herr Baron. „Wir haben weder getroffen in der Zeit; Dinge ist gefährlich, die Andäunung am Garten ausgebeißert, und jetzt sind nur noch die Folgen zu machen, zu denen der Förster ein wenig drängt.“

„Er hat recht. Es ist auch die höchste Zeit, daß das Holz von dem Schlag fortkommt — also auf Wiedereisen. Schön. Befragt mit das alles gut; in einigen Tagen spätestens bin ich wieder da.“

Mit diesen Worten war er der letzten Stufen der Treppe hinunter gegangen, legte seine Satteltasche auf, schnallte den Sattel daran fest, griff seinen Zügel auf, schlang ihn in den Sattel und trabte aus dem Hofe, die Straße nach dem Walde einschlagend.

So hat den trefflichen Reiter aber auch der Schlag im ersten Augenblicke getroffen, daß ihm kein Kind, kein liebes Kind gerettet werden, so sehr, und auch seine Hilfe er sich wieder, als er erst einmal im Sattel lag. Mit gutem Mut, durch eigene Kraft die Reit der Straße noch ausgleichen zu können und zuhalten zu machen, trabte er den Weg entlang, und wenn es ihn auch manchmal drängte, das Pferd, den wackeren Reiter, der ihn trug, zu rascherem Tempo anzuhalten, verlagte er es sich doch, weil er eben nicht wollte, ein wie weiter Reiter noch heute vor ihm lag, und er sein neues Tier zu schonen dachte. So erreichte er das Forthaus und fand hier den Fortwart Barthold schon seiner harrend, mit der Spitze auf dem Rücken, vor der Tür. Als er den Herrn anreihen sah, kam er während auf ihn zu, Georg aber, aus dem Sattel ringend, war seinem Pferde den Zügel über den Rücken und sagte zu dem Alten:

„Guten Morgen, Barthold, kommt nur mit, ich begleite Euch ein Stück — ich habe etwas mit Euch zu reden.“

„Gern, gnädiger Herr“, erwiderte der Alte, „der Förster ist auch nicht zu Hause. Er ist auf den roten Schlag hinaus, um den Fuhr den Holz anzuweisen.“

„Ich weiß schon — ich will auch nicht zum Förster“, sagte Georg und schritt langsam den Waldweg entlang, bis sie aus Sicht des Forthauses waren. Hier blieb er stehen und sah gegen Barthold wendend, fuhr er fort: „Ich weiß neulich meiner Frau hier begegnet, als sie im Schlitzen die Straße nach Kleinmarsteden fuhr, nicht wahr?“

„Ja, Eva.“

„Kennst Ihr den Herrn, der mit ihr im Schlitzen sah?“

„Sie war allein — das heißt mit dem Kräulein Tochter.“

„Allein?“ rief Georg überrascht.

„Allein, meine ich, als sie vom Gute an die große Eiche kam“, heftete der Alte, „und von dort schloß sie mich mit einem Ausrufe nach dem Gute zurück.“

„So habt Ihr niemanden gesehen, der bei ihr war?“

„Frage Georg enttäuscht, denn auf dem Fortwart hatte er seine ganze — seine letzte Hoffnung gesetzt.“

„Doch, erwiderte der alte Mann. „Wie ich schon ein Stück fort war, kam ein Herr unten vom Dorfe den Weg herauf und stieg hinten auf den Schlitzen, und dann fuhren sie zusammen fort. Ich blieb noch eine Weile stehen, weil ich glaube, es wäre der gnädigen Frau vielleicht nicht angenehm, hier im Hölle allein mit einem fremden Herrn zusammen zu treffen. Als ich aber sah, daß es ein Bekannter war, ging ich meiner Wege.“

„Und so kennt Ihr den Herrn gar nicht?“

„Nein, Eva. Gnaden — ich weiß nicht, wie er hieß.“

„Aber der Alte etwas erstaunt, denn das unruhige Wesen des Barons fiel ihm auf.“

„Der Name tut nichts zur Sache“, rief Georg ungeduldig, „ich meine nur, ob Ihr nicht wißt, wie er aussah — ob Ihr ihn wieder kennen würdet.“

„Gewiß — an dem Tage habe ich ihn freilich nur von weitem und ganz flüchtig gesehen, den Tag vorher aber kam er schon einmal zur Eiche, die er sich wohl neugierig

betrachten wollte, obgleich er ihr kaum einen flüchtigen Blick zugeworfen und von meiner Erklärung gar nichts wissen mochte. Es war ihn ein wenig an den Füßen.“

„Wie sah er aus?“

„Ein zierliches, geschmeigtes Männchen, stämmig und ein bißchen fremdländisch angezogen, mit einem kleinen schwarzen Schnurrärtchen und einer Brille auf, obgleich er noch gar nicht alt sein kann, um schwache Augen zu haben.“

„Und Ihr kennt ihn genau genug, ihn mit zu bezeichnen, wenn Ihr ihn wieder sehen würdet?“

„Ich kenne ein Stück weit wieder, wenn es mir nur einmal flüchtig über den Weg geprüngelt ist, wie ich mehr denn sonst ein wunderliches Menschenkind, dem ich Auge in Auge gegenüber gestanden habe!“

„Gut — habt Ihr Zeit, Barthold, mich auf einer Tour zu begleiten?“

„Gewiß — rücket Euch auf ein paar Tage auszu bleiben. Ihr Lebensunterhalt braucht Ihr nicht zu sorgen; nehmt nur etwas reine Wolle mit.“

„Ein Hemd und ein paar Socken stehe ich in den Jagdräumen.“

„Nein — den laßt zu Hause; auch Eure Fikale, die wir nicht brauchen werden, denn das Wald, das wir jagen, fangen wir lebendig.“

„Soll ich denn vielleicht einen Schwanenhals oder ein Tellerlein mitnehmen?“

„Nein“, lachte Georg, „auch das ist nicht nötig, es geht auf verworfen. Ich werde Euch mit Euch zum Fortshaus zurückbringen. Apropos, könnt Ihr reiten?“

„Reiten? Ja — es soll gerade nicht hübsch aussehen, wenn ich auf einem Pferde hie“, sagte er mit einem Lächeln, „und sie haben mich schon ein paar mal deshalb ausgelacht, aber ich hänge fest, Trapp oder Galopp, und herunter bringt mich kein.“

„Deshalb besser — es wird vom Gute aus ein Pferd für Euch herangebracht werden. Aber eine Bedingung habe ich zu stellen — könnt Ihr schweigen?“

„Sehe ich etwa aus wie eine Flaubertaube?“ sagte der alte Mann ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Sturm im Kanal. Wie aus Cherbourg gemeldet wird, weht im Kanal und im Atlantischen Ozean ein starker Nordostwind. Die Kapitäne mehrerer in Cherbourg eingetroffenen Dampfer melden, daß ihre Schiffe im Laufe des Sturms Teile ihrer Ausrüstung und ihrer Ladung verloren haben. Dem Hamburger Dampfer „Gisela Schroeder“, der mit Holz beladen unterwegs war, ist ein Teil der Ladung durch hohe Sturzwellen weggerissen worden. Zwei kleine Fischerboote sind in Cherbourg gegen das Vorküstenwerk gestoßen und verunglückt worden.

Witzig eines Hofkassas. Das zwischen Steinbüchsen und Kammer verkehrende Hofkassas führt in der Nähe von Ober-Kamm mit voller Macht gegen die Eisenfronten einer Straßengaststätte, so daß die Steine, in denen die Eisenfronten ruhen, herausbrechen. Das Auto fährt die etwa zwei Meter hohe Böschung herab und legt sich auf die Seite. Von den dreißig Passagieren wurden drei erheblich und zwölf weitere leichter verletzt. Nur dadurch, daß das Auto auf einen weichen Weidengrund stürzte, wurde noch größeres Unheil vermieden. Als Ursache für den Unfall wird das Versagen der Steuerung angegeben.

Ein Patientenfehler. In einem Kaffee in Tunis hat ein Kellner im Streit einen leicht Kollaps die Kasse abgeben und verstorben. Der Schwereverletzte wurde ins Hospital gebracht.

Keldung gegen die Katten in England. In der nächsten Woche wird in ganz England ein großer Feldzug zur Bekämpfung der Kattengattung durchgeführt. Der von den Katten angerichtete Schaden wird auf 55 Millionen Pfund Sterling jährlich geschätzt.

Wilhelm 2. soll Steuern zahlen. Steuerbeamte haben das Haus Dronow besucht und dort längere Konferenzen gehabt. Man nimmt an, daß dieser Besuch in Verbindung steht mit der neuen Steueranordnung die auf Grund des neuen Einkommens, das sich aus dem Abkommen zwischen dem preussischen Staat und der Krone ergibt, erforderlich ist. Auch heißt es nunmehr, daß die letzten Besuche des holländischen Ministers Kam mit Steuerfragen in Zusammenhang standen. Bei früheren Verhandlungen über die Steueranordnung des Erbkaisers hatten sich erhebliche Schwierigkeiten sowohl hinsichtlich der Staats- wie Gemeindefiskalen ergeben.

Die Kosten der hannoverschen Typhusepidemie. Die holländischen Kollegien Hannover, die sich mit der Typhusepidemie beschäftigen, stimmen fast einstimmig dem Antrag des Magistrats zur Bewilligung einer Anleihe von 7 Millionen zur Erweiterung der Kanalisation in den Vororten sowie zur Bereitstellung eines Kredits von 1500000 Mark zum Zwecke der Anlage von Hausanschlüssen für die 12 Millionen Mark zur Deckung der durch die Typhusepidemie entstandenen Kosten wurden bewilligt.

Im Fischerdorf Dikum in Dänemark ist die Fischerwitwe Anna Brühne im Alter von 105 Jahren gestorben. Sie war die älteste Frau Dänemarks.

Gerichtshalle.

Das Schwurgericht der nordhannoverschen Stadt Dronow verurteilte die 61jährige Witwe eines Notars, die ihre Schwiegertochter aus Haß erschossen hatte, wegen Mordes zum Tode, und zwar zur Hinrichtung auf einem öffentlichen Platz.

Der Hamburger Wandervogel freigesprochen. Der Hamburger Wandervogel Buchholz wurde nach mehrjähriger Verhandlung vom Gericht in Hamburg, trotzdem die Beweisaufnahme bis zuletzt ergeben hat, daß der Wert seiner Handlungen nicht als zweifelhaft war, von der Verurteilung des Verbrechens freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt. Der Staatsanwalt hatte sechs Monate Gefängnis und 20000 Mark Geldstrafe wegen fortgesetzten Verbrechens beantragt. Das Gericht hat es in der Begründung des Urteils vermieden, die Möglichkeit und den Wert von Handlungen zu erörtern.

Vermischtes.

Die ermunliche Königin — Sioux-Häuptling. Nachdem die Königin von Rumänien auf ihrer sensationellen Reise durch Amerika durch ihre höchst unfähigen Geschäftsbetriebsmethoden ansehnd den Kontakt mit den

Kriegen der Fifth Avenue verpasst hat, scheint sie auf den Gedanken gekommen zu sein, daß die Amerikaner noch bessere Leute sind und hat sich wie der B. J. aus New York gefant — unter indischen Panzerwagen und Kriegesgegenstände, woran? (Kriegsrau) des Sioux-Stammes erheben lassen. Der Häuptling Red Tomahawk, der feinerzeit den berühmten Sitting Bull erschlug, soll persönlich die Zeremonie vollführt haben unter Teilnahme von so vielen hochberühmten Kriegern, daß selbst Karl May vor Neid erblüht wäre. Red Tomahawk hielt eine kammende Rede, in der er hervorhob, daß Frauen nur dann aufgenommen würden, wenn sie wirklich Großes geleistet hätten und von der Königin Maria habe man ihm solch große Taten berichtet. Nachdem der Königin der Kopschmuck aus Adlersfedern aufgehört war, wurde sie in ein Zelt geführt. Der Häuptling richtete ihr die Fingerpitze mit einem Messer auf, worauf die Blutsfreundlichkeit besiegelt wurde. Anschließend Lang — indianischer Kriegszug natürlich, aber aus verständlichen Gründen unterließ die Zeremonie des Rauchens der Friedenspfeife.

Anpolitische Zeitberichtigungen.

Außenleiter und Springer. — Die Lügheiten. — Ein Kolonialbesuchungsreise. — Dann heißt das nicht! — Die Königin auf Reisen. — Petroletum! — Weltausstellungen. — Immer mit der Ruhe!

Die neuerdings in großer Ausdehnung beobachteten Feste auf der Sonne scheinen nicht nur Feuchtigkeitsgehalt und Windstärke auf der Erde, sondern auch die Geklinge mancher Gelehrten revolutionär zu beeinflussen. Dr. Robinson, bezeichnenderweise ein Londoner Psychologe, hat gelegentlich der Erdbeben des Mars ein Telegramm dorthin aufgegeben, das die Post auch wirklich zur Bestimmung, wenn auch unter Vorbehalt, entgegengenommen hat. Es soll zugegeben werden, daß eine Licht- oder sonstige Fernverbindung mit fremden Himmelskörpern nicht ausgeschlossen erscheint. Aber die Zeit nach Londoner Wälder müde wie Solieren oder Glorieren verleiht wissenschaftlicher Forschung an. Mit gleichem Recht könnte man auch die Erfindung ein Unternehmen Kellnerinnen auf dem Mars vernehmen oder Sammlungen zur Unterstützung bibelbesessener Marsbewohner veranstalten. Im übrigen braucht man sich über das Stillstehen des Mars auf die vielen Erdanzapfungen nicht zu wundern. Falls sie da drüben erst bei der Einstufung und dem hierzu notwendigen Archaismus sind, haben sie für unsere schmerzhaften Blide weder Lust noch Mühe. Sind wir uns jedoch in wissenschaftlicher und schrittweiser Richtung vorwärts zu bewegen, so sind wir, wenn nicht im ganzen Weltkreis, so doch in unserer verdorrten Erdemöhre die Arme zu öffnen. Wir werden uns erst zu beschäftigen haben, recht schnell und verträglich im eigenen Hause zu werden. Vorher hat es wirklich keinen Zweck, ins Blaue hinein zu funkeln.

Das Telegraphieren soll übrigens nach einer neuen Verfügung der Reichspostdirektion in Deutschland zu einer wichtigen Maßnahme werden. Das langwierige Lex-Telegramm, die Luxusformel ist da. Der Inhalt wird fastgraphisch schon auf ein Luxusformular aus feinstem Blütenpapier geschrieben, wobei zu beachten ist, daß Gebilde auch rein äußerlich durch Abklopfung in Vorkorn erkenntlich sind. Dieses zweifelhafte Eingekommen der Reichspost — sie nimmt nämlich für das Stückchen Blütenpapier nur eine Reichsmark und wird bei diesem Preis wohl kaum auf ihre Kosten kommen — geht allerdings vielen noch nicht weit genug. Zunächst müßte die Herstellung von so vielen feinsten Blütenpapieren in Weltallumfang und Spindel erscheinen. Handelt es sich um ein Geburtsstagesprogramm, so wäre mit diesem ein schöner Blumenkranz abzugeben. Ein Billet boue an die Auserwählte des Herzens sollte mit einem Tröpfchen Heliotrop tennlich gemacht werden, und das die Ankunft der Schwiegermama meldende Telegramm wäre, je nachdem, mit einer demerter Träne im Knopfloch oder einem erschlitternden Pupenignal als Warnung abzugeben. Die für die Wofomodation an die Verhältnisse notwendigen Varianten handlungs natürlich Ernst, wenn auch nicht für das direkte Telegraphieren, so doch für die Begleitung der Gefährtin. Da aber die Reichspost bekanntlich unter dem Selbstkostenpreis arbeitet, dürfte die Durchführung der vorgeflagelten Neuerungen nur eine Frage der Zeit und — der Anzahl der Sonnenflecke sein. Diese haben anscheinend auch eine neue Idee in New York verlobet, wo der bekannte Architekt William Dro

Radiow auf den Einfall gekommen ist, einen vierzigköpfigen Wollenträger aus Eisenblech und Glas zu bauen. Er nennt sein beschriebenes System die Evolution des Fensterbergs aber doch, daß zu einem solchen Glashaus nicht nur die gefunden Sonnenstrahlen, sondern auch die Blide Neugieriger Zutritt haben, die bekanntlich auch schon bei unserer heutigen Bauart mit Stein und Märl die dicken Wände zu durchdringen vermögen. Nun gibt es im menschlichen Leben zweifellos manderlei Gelegenheiten, wo der gute Mensch, wenn er uns auch noch so teuer ist, mit seinen Wänden in unsern jeweiligen Außenhaltstraum nichts zu tun hat. Durchaus anständig Menschen geben sich gern immer zwischen ihre vier Wände zurück und wären tief beengt, wenn ihnen zur Erledigung dieser oder jener Maßnahmen nur ein Glashaus zur Verfügung stände. Allerdings gäbe es einen Ausweg, der die Interessen des Architekten und die der Bewohner seiner zufünftigen Häuser schützt, wenn nämlich das Publikum vollständig angehalten würde, Schutzlappen zu tragen. Diese dürften aber nicht aus Glas und so durchsichtig sein, wie es das ganze Projekt aus dem profitorientierten Amerika ist.

Nach der Feststellung des kalifornischen Astronomen Dr. Pettitt führen die Sonnenflecke im Sommer 1927 eine zweieinhalbfache Violettstrahlen-Intensität gegenüber dem Jahre 1923 herbei. Gelunde und Kranke, die sich die heilsame Wirkung dieser Strahlen sichern wollen, tun gut, sich schon jetzt einen Unteranzug für die nächste Babelation zu mieten. Man braucht nicht gleich auf fünf Wochen abzuschließen, es genügen 14 Tage, da man ja im nächsten Jahre bei der Intensität der Strahlen in zwei Fünftel der Zeit ebenso braungebrannt sein wird, wie sonst in den ganzen Jahren. Wer eine Kofferhaut erhalten will, mag ruhig die ganze Zeit durchhalten. Vielleicht wird er dadurch gegen die Ausföhrung eines Professorenvortrages geschützt, zur Aufrechterhaltung des Blutes Mischchen zwischen Weisen und Negern vorzugreifen. Die Chocolate Riddes, hübsche edelgeformte Negerdamen, sollen in ihrer unterdrückten Würdigkeit bei ihrem letzten Besuch in Deutschland auf die heilige Annenwallfahrt einen recht günstigen Eindruck gemacht haben, während umgekehrt der transatlantische Peger durch Lippenwunden und Augenrollen höchstes Interesse für die blaße Weißlichkeit fundगत hat. Würde durch die Art der Studifizierung eine Ueberproduktion an Mäulchen geschaffen werden, deren förperliche Vollkommenheit zwar den brodenden Zeigefinger der Darwinischen Delandengelecke zum Sinken bräute, so wäre andererseits die Rederei vom Untergang des Abendlandes ein für allemal in das Reich der Fabel verziehen. Die Erdbewohner der neuen und alten Welt würden vor Gesundheit nur noch zu fragen. Es ist nicht gut, daß sich dieser letzte große Sieg der Sonnenflecke nur in längerer Zeit auswirken kann und in eine Zeit hinüberziehen muß, wo sich die unklaren Fäden des menschlichen Genies wieder entwirrt haben, man erkennen wird, daß man mit dem Negerproblem des Wiener Arztes Dr. Stigler nicht ins Schwarze getroffen hat und die Neger trotz ihrer Empathie für das Abendland sich nichts weiß machen lassen.

Die Berliner planen eine Weltausstellung, für die sie allerdings bis jetzt nur den Namen haben. „Die neue Zeit“. Es soll eine internationale Ausstellung sein. Aber auch sie soll sich auf die Gebiete der Baumwirtschaft, der Baukunst und des Kunstgewerbes beschränken. Im Bei uns ist in der neuen Zeit doch nicht viel Großartiges gebaut worden. Zum Bauen gehört, wie zum Kriegführen, Geld, Geld und nochmals Geld, und das hatten wir nicht. Die Lustfischler, die sich reichlich gebaut haben, sind keine Ausstellungen abgeben. Auch nicht mal mit einem Wollenträger von zwanzig bis dreißig Stadtwerten können wir aufwarten. Die Pumpfärne haben sie wahrscheinlich auch schon in St. Michael Cuador. Die Kosten der Ausstellung sind auf 55 Millionen veranschlagt, sie dürften sich demnach auf etwa 70 belaufen, man muß ja bei solchen Unternehmungen betimmermaßen immer zweimal und dreimal rechnen und die Endsumme pflegt sich mindestens zu verdoppeln. Der Wollfischer der letzten großen Ausstellung von Wehrtrag, der Britischen Reichsausstellung in Bombay, ist auch kein Anreiz. Und dennoch — überlegen kann man's ja. Wer nur nichts über Arnie brechen immer mit der Ruhe! Und hier Eisenfäden, keinen Feind unter den deutschen Städten! Wer nachher die Wette hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Lassen wir die Berliner planen und entwerfen und derwerfen wir nicht gleich!

Jobs.

Kranke Zeit.

Ohne Zweifel: Wir leben in einer schwerer kranken Zeit. Nicht, daß etwa alle früheren Zeiten nur gesund gewesen sind. Das aber ist mit Jung und Altem behauptet werden, daß die Gegenwart, soweit der Krankheitszeit wie kaum ein Zeitalter vorher. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß die Zeitungen nicht von einem Verbrechen großen Stils zu berichten wissen. Mord, Raub und Ueberfall, schwere Einbruchsdiebstähle, Betrugs- und Schwindelaffären, Mörder und handehändige Vertrauensbrüche, Erpressungen, Sittlichkeitsverbrechen schwerer Art — schier endlos ist die Reihe der Delikte, von denen wir täglich lesen und hören. Wenn man glaubt, die Verbrechen könnten doch wohl nichts Neues mehr erkennen, um ihre dunklen Pläne auszuführen, dann bekehrt uns nicht selten schon der nächste Tag, daß solche Ansicht nicht stimmt. Was den Beobachter all dieser Vorgänge ganz besonders nachdenklich machen muß, ist die Tatsache, daß die Kriminalität der Jugendlichen in sehr rapid zunehmenden hat, womit sich eine der ernstesten Gefahren für das Volks- und Staatsleben der Zukunft ankündigt. Oft muß man an Schillers Worte aus der „Glocke“ denken, wenn man eine Prüfung der Nachrichten von Verbrechen liest: „Nichts heiliger ist mir — es ließen sich alle Hände voll immer sehen!“ Inere Zeit ist — daran gibt es nichts zu denken, nicht bloß wirtschaftlich und politisch, sondern vor allem moralisch krank. Es scheint manchmal, als sei die ganze bisherige Weltanschauung und Sittenlehre ins Wasser geraten. Die einen legen sich mit fühnem Schwung oder Abficht darüber hinweg, den anderen gibt sie ansehnd keinen inneren Halt mehr, noch anderen scheint sie bestenfalls gleichgültig zu sein und diejenigen, denen die heilige Schrift noch unentbehrlich erscheint, kommen nicht selten in Gefahr, sich der Skepsis hinzugeben. Es erwacht der Gegenwart wie der Zukunft die ansehndentlich schwerer Aufgabe, Mittel und Wege zu finden, die furchtbaren moralischen Schäden der Zeit zu heilen. Das wird man nicht mit bloß äußeren Mitteln erreichen. Von der Seele heraus muß der Gesundungsprozess beginnen. Alle, die von der Erkenntnis durchdrungen sind, daß

unter ganzes Volksleben wieder auf eine moralisch gesunde und feste Bahn gebracht werden muß, sind berufen, Hand anzulegen — gleichgültig, ob es das von Amte und Berufs wegen zu tun haben oder nicht. Wichtigste Aufgabe aber die die Zeitvergeßlichkeit, es wird schon alles sich von selbst bessern, verschlimmern die Schäden, was nicht zu helfen.“

Spiegelung.

Mehr wie sonst jehten uns die schärfsten Mitterungsverhältnisse an das Zimmer. Auch unsere Kleinen müssen zu Hause bleiben und können nicht mehr täglich im Freien mit Bewegungsspielen ihre Zeit vertreiben. So kommt das Spiegelung wieder mehr zur Geltung, in dem sich von jeder die Zeiten getreulich widerspiegelt haben. Das hat seinen Grund in dem, was das Kind vom Spiegelung verlangt: denn während der Erwachsenen, insbesondere jenseits der Dreißig, immer wächst, daß der Satz zurück gewinnen möchte, tendiert das Kind, sich Schicksale, als älter zu sein, größer, wie es sich ausdrückt. Darum ist das Spiegelung ihm das liebste, mit dem es sich in die Rolle der Erwachsenen hineintrauen kann. Das kam es am besten mit Spiegelungen, die Beschäftigungsobjekte der Erwachsenen getreu wiedergeben, also der Kanne etwa mit dem Pferde, das Mädchen mit der Puppe. Das auf Rollen gelehte Pferd dünkt dem Knaben demselben. Seine Einbildungskraft sieht es traben und springen. Ausgelicht aber sieht er sich als Herr und Besizer dieses Pferdes. Wie das Mädchen seine Puppe, so verachtet er sein Pferd. Scharf beobachtet das Kind; hervorleuchtende Eigenschaften entgegen ihm zum Sprechen der Erwachsenen am allerwenigsten. Darum muß, wenn auf dem Pferd ein Reiter erscheint, dieser recht deutlich das erkennen lassen, was ihm in den Augen des Kindes Wert verleiht. Aber das Pferd muß auch zehen können, ganz wie ein großes Pferd. Daher die vielen Spiegelungen in Form bekannter Fuhrwerke, Reitwagen, Karollen, Bauernwagen usw. Was Kindern am liebsten ist, sind die fiktionalen Soldaten, mit denen fiktionalen Kinder spielen, herangezogen, durch die sich in der Folge Nürnberg zu ausgeschieden hat. Diese Nürnberger

Spezialität erlangte ihren Höhepunkt besonders dadurch, daß man das schnell opfernde, die Farben schiebende behaltende Bei durch eine antimonhaltige Weizenlagerer ersetzte. Es dauerte nicht lange, so hellten die Nürnbergerg Zingler alle bekannten Heete Europas mit größter Treue in ihren Zimmern auf. Die Puppe, die reichte bis ins Altertum zurück. Die antike Welt hatte sie allerdings meist aus Ton; das Mittelalter kannte sie nur aus Holz. Auch die Renaissance hat ihre Puppen gekannt, manden freilich schon Kopf und Hände aus Pappe gegeben. Mit der Einführung der Pappmachs erhielt die Puppenfabrikation einen ungeahnten Aufschwung. Heute stellt man diese Puppenfiguren in unzähligen Mengen fabrikmäßig her. In letzter Zeit ist der Puppenfabrikation durch die Erfindung der Stoffpuppen, die sich großer Beliebtheit erfreuen, eine andere Richtung gegeben. Aber unsere Mädchen wollen ihre Puppen nicht nur aus- und anziehen, wenn dies auch nur mit den seit 150 Jahren üblichen Ausziehpuppen geschieht, sondern sie wollen sie auch wohnen, essen, trinken und schlafen lassen. Daher die große Fülle von allerlei Puppengeräten, daher die Puppenstuben, wie sie namentlich Frankreich, und die Puppenhäuser, wie die vorliegende Deutschland aufzuweisen hat. Vom Verstell- und Wechselsraum, vom Wohn- und Schlafzimmer bis hinauf unter Dach, alles spiegelt getreu in solchen Puppenhäusern die Wohnungseinrichtungen unterer Lage wieder.

Kunst und Wissen.

Die neuen Funde in der Grufi Tutanchamons. Im Aufwahrungsraum neben der Totenkammer Tutanchamons entdeckte man nachträglich eine Reihe wertvoller Gegenstände. So wurden dreißig kleinere Boote in veredelter Ausführung gefunden, die bei Bestatungen von Vezor aus der Ueberzeugung des Nils dienen, und andere, die für furchtbare religiöse Zwecke bestimmt waren. Außerdem fand eine äußerst interessante Statue — Tutanchamons Kopf auf einem Vogelkörper. Einige zwei Kampfrollen wurden ebenfalls gefunden, die von den bisherigen Funden völlig verschieden sind.

Am Wälschbrunn fand er eine eiserne Kaffette, in der 500 Mk. und 200 Dollar enthalten waren. Mit einem Messer, das er bei sich trug, erbrach er eine kleine Holzspindel, deren Inhalt von etwa 50 Mk. er einschätzte. Da die Frau es verheimlichen wollte, daß er die große Kaffette mit ihrem Inhalt an sich nahm, fiach er mit dem Messer auf sie, verletzete sie jedoch nur unbedeutend an der Brust und am linken Oberarm. Zum Schluß warf er die Frau durch einen Stoß zu Boden und entfloh.

Hilfshelme, 5. Nov. (Die Folgen der hohen Belohnung von Leiberde) Erst jetzt wird bekannt, daß nach der Urteilsverkündung im Prozeß gegen die Eisenbahnarbeiter von Leiberde der junge Windmann aus dem Verhaftungsstaat heraus verhaftet wurde. Der Grund dieser Festnahme war in einer Forderung auf 5500 Mark zu suchen, die Windmann wegen nichtgezahlter Alimentationsgebühren schuldete. Windmann war vor einigen Tagen die Belohnung in Höhe von 13000 Mark ausgezahlt worden. Das Gericht verurteilte daher die anstehende Forderung einzutreiben. Von einem Hilfsheimler Gerichtsvollzieher wurde ihm ein Schuldbrief über 5500 Mark vorgelegt. Windmann erklärte, er habe das Geld seinem Vater geschickt. Da er sich für zahlungsunfähig erklärte, wurde er vorläufig in Haft genommen. Er erklärte sich darauf bereit, mit dem Gerichtsvollzieher nach Schölmur zu fahren, um das Geld durch seinen Vater ausbezahlen zu lassen.

— Lieber Briefkasten-Dein! Neulich habe ich in meinem Stammtisch unzufälligerweise ein Gespräch am Nebentisch belauscht, dessen Sinn mir verborgen geblieben ist. Und zwar

habe ich nur die Worte „Mamma tamma“ und „Mamma tamma“ aufgeschriekt, denn eine längere Erklärung und dann ein unabhängiges Gelächter folgte. Diese geheimnisvollen Worte gehen mir seitdem im Kopf herum. Kann es sich um einen Scherz handeln, für den die bekannte Mamma-Margarine butterfett verhalten mußte? Das Wort „Mamma“ wird allerdings langgezogen ausgesprochen. Kannst Du, lieber Briefkasten-Dein, mir vielleicht über den Sinn der geheimnisvollen Worte Aufschluß geben, damit ich wieder ruhig schlafen kann? Ich möchte noch bemerken, daß die Briefkichte, wenn ich recht verstanden habe, in München spielte.

Kamort des Briefkasten-Deines: Demen Wunsch, lieber Vater, kann ausgesprochen und Dein Willensdrang erfüllt werden. Mit der — wie meine bessere Hälfte mir sagt, übrigens ganz vorzüglichem — Mamma-Margarine butterfett hat der Scherz, denn um einen solchen handelt es sich, wie Du ganz richtig vermutest, nichts zu tun. Damit Du wieder ruhig schlafen kannst, sei das Gesprächchen hier erzählt. „Ein Berliner kommt nach München und beobachtet eine Kolonne Straßenarbeiter, über deren Tun er sich im unklaren ist. Er teilt an einen der Arbeiter heran und fragt: „Was tut ihr da?“, worauf er zur Antwort erhält: „Mamma tamma!“ Da ihm der Sinn dieser Worte dunkel blieb, wachte er sich an einen in der Nähe stehenden Schuhmann mit der Frage: „Was tun die Leute? und erhielt zur Antwort: „Mamma tamma“. Kopfschüttelnd ging der Berliner weiter und war so schlaf wie vorher, bis ihm ein Münchener Aufschluß gab: Mamma tamma heißt hochdeutsch: „Mammen tun wir.“ Mamma tamma: „Mammen tun wir.“

Für Obstbau- und Gartenfreunde.

11. Von feinstem Schnurbaum. Der feinsteste Schnurbaum (Kordos) ist unter den Obstbäumen die dauerhafteste Form für kleine Gärten; selbst im kleinsten Hausgarten kann man ihn anpflanzen und die schönsten Früchte daran ernten. Er begnügt sich mit einer Pflanzenweite von 45–50 cm. Er kann freistehend und als Stützebaum gezogen werden. Zur Belaubung hoher Hauswände gibt es keine dankbarere Form. Seine Fruchtbarkeit setzt sehr bald ein. Durch alljährlichen Rückschnitt (etwa auf die Hälfte ihrer Länge) muß man dafür sorgen, daß sie sich von unten bis oben mit Fruchtholz bedecken. Zu lange Seitentriebe werden im Laufe des Sommers auf 5–8 Blätter entzipft. Die Triebe am nachwachsenden Baum entzipft man lang, solche am schwachwachsenden kurz.

Birnen eignen sich für den feinsten Schnurbaum ebenso wie Äpfel. Williams Christbirne, Gate Luise von Auroches, Clairgeons Butterbirne, Le Pectier, Boies Flossbirne usw. sind geeignete Sorten. Von Äpfeln sind empfehlenswert, Aderlöcher Kalvil, Klarapfel, Wank's Röhrenapfel, Bismarckapfel, Cox' Orangenecke, Großherzog Friedrich von Baden usw.

Wenn Du zum Ball gehst wasche Dein Haar rechtzeitig mit Shampoo mit dem ich schwärze. — Um wieviel wohler fühlst Du Dich, um wieviel leichter gerät die Frisur, wenn Dein Haar leicht und schmutzlos ist! Und die Hauptfache: um wieviel reizvoller und ansehnlicher ist ein dem besten, wohlgepflegten Haar unrauhes Gesichtchen? Das edle Shampoo ist ebenfalls an der Schuhmarke „Schwarzer Kopf“, worauf beim Einkauf ganz besonders zu achten ist.

Ba. Saatkartoffeln

zweite Absaat
verkauft preiswert
Schmann, Weinbergstr. 8

Für den Winter
kaufen Sie
Filzschuhe und Pantoffeln
in vorzüglichen Qualitäten bei
Richard Hamann, Kemberg
Markt

Miele die erfolgreichste Zentrifuge
erhöht die Einnahme
Eine bessere gibt es nicht!
Mielewerke
Aktiengesellschaft
Größte Spezialfabrik Deutschlands
Gütersloh Westfalen



Freie Schicksalsdeutung

Nachdem ich lange Jahre als Astrolog auf Reisen war, und viele Tausend Personen meinen Rat einholten, habe ich mich nunmehr entschlossen, für jeden vollständig **umsonst** eine **Frei-Schicksalsdeutung für sein Leben** auszusprechen. Meine Arbeit wird Sie in Erstaunen versetzen, kommen doch täglich Anerkennungsschreiben, die dies bestätigen.

Schreiben Sie aber sofort. Ich brauche Ihren vollen Namen, sowie Tag, Monat, Jahr und Ort ihrer Geburt. Angabe ob Frau, Fräulein oder Herr ist erwünscht. Geld verlange ich nicht. Sie können aber, wenn Sie wollen, einen frankierten Umschlag mit Ihrer Adresse beilegen. Nennen Sie auch diese Zeitung.

Franz Moritz,
Berlin-Friedrichshagen.

Stechenpferd-Seife
die beste Lilienmilchseife für zarte weisse Haut und blendend schön. Teint. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weiss und sammetweich. Überall zu haben.

Unserm lieben Turnbruder Gastwirt Paul Krausemann zu seinem Wiegenfeste ein dreifach kräftiges
Gut Heil!
Turnverein Gut Heil Reuden.

Prima junges fettes Rindfleisch und frische Flecke
empfiehlt **Nich. Krausemann**
Eine hochtragende

Spannfuh
zu verkaufen **Thyferstr. 14**
2 junge hochtragende
Rühe
nahe am Kalben, stehen preiswert zum Verkauf.
Germann Dietrich, Weinbergstr.

Vieh-Lebertran
heiniöl - heinsamen Viehhalz - Glauberiaz Brodmanns Futterkalk Knochenmehl
empfiehlt **F. G. Glanbig**

Zahn-Atelier Fr. Genzel
Dentist
Vollst. schmerzlinderndes Zahnziehen
Plombieren in Gold, Silber und Kupferamalgame
Anfertigung künstlicher Zähne in Kautschuk, Gold u. unedlen Metallen, sowie Kronen, Brückenarbeiten und Stützähne.
Reparaturen werden schnellstens ausgeführt.

Küchenfanten
empfiehlt **Richard Arnold**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten.
In erst. in der Geschäftshalle

Voranzeige! Bahnhotswirtschaft Kemberg
Sonntag, den 14. November
Kirmes
wozu freundlichst einladet
Ludwig Carl.

Berein für das Deutschtum im Auslande Ortsgruppe Kemberg
Am Dienstag, den 9. November, abends pünktlich 7/9 Uhr veranstalten wir im Schützenhaus einen
Familien- und Werbe-Abend
unter freundlicher Mitwirkung des Kantorei-Männer-Gesangsvereins und des Männer-Turn-Vereins u. a. Filmvorführung
Deutsches Volkstum in Siebenbürgen
Eintritt 50 Pf.
Alle Freunde des deutschen Volkstums in Stadt und Land werden hieran herzlich eingeladen
Der Vorstand
Der Werbeabend des B. D. A. soll folgenden Verlauf nehmen.
1. Zwei Lieder:
a) Das deutsche Lied, von Kallwoda
b) In der Fremde, von Wohlgenuth
2. Turnen am Barren.
3. Vortrag des Herrn Dr. Baran über „Die Not des Deutschtums in Böhmen“.
4. Zwei Lieder:
a) Grüße an die Heimat, Kromer
b) Heimkehr, von Gelble
5. Zwei Damen-Reigen.
6. Turnen am Pferd.

Hotel Palmbaum
Sonntag, den 14. November:
Haus-Kirmes.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke, welche uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit zu teil wurden, sagen wir unsern herzlichsten Dank.
Mark Schmelz, den 3. November 1926
Karl Ruprecht und Frau.

Syndetikon
klebt leimt kittet alles!
Radf. Verein „Argo“
Mittwoch, den 10. Nov., abends 7/9 Uhr im Palmbaum
außerordentliche **Bersammlung**
Ercheimen jedes Mitgliedes unbedingt Pflicht
Der Vorstand

Besuchstaschen Briefstaschen Aktenmappen Handtaschen
empfiehlt
Richard Arnold, Buchhandlung.
Ledertasche
mit Frühlings- und Kaffeelasse heute morgen am Bahnhofübergang Reudener Straße gefunden. Abzugeben gegen Erstattung der Anzeigengebühr
Mühlstraße 11